

...am neue menschliche Ordnungen ge-
rungen wird.

walter lenning 1970-05-02

Die Distanz zu Gott

Aber, so wird sicherlich immer wieder gefragt werden, warum ist dieser Gottfried Benn inmitten des Werteschwunds und des Endes aller Sicherheit nicht den Weg anderer Dichter und Künstler gegangen, den Weg des Glaubens? Warum finden sich bei ihm gerade so viele scharfe Verwahrungen gegen das laute religiöse Bekenntnis, warum hat er zum Beispiel Lernet-Holenia, der ihn aufforderte, zur Nation und zum Glauben zurückzukehren, so kühl geantwortet in seinem offenen Antwortbrief, den 1952 die „Neue Zeitung“ veröffentlichte? Nun, vielleicht sind gerade einige Zitate daraus für Benns Haltung in dieser Frage aufschlußreich. „Glaube, ich meine religiöser Glaube, ist ein Geschenk, man kann ihn nicht beziehen. — Ein Jesuitenpater, der die Freundlichkeit hatte, mir zu schreiben, sagte: Ein Mensch, der Gott so unabhängig und so in der Ferne sieht wie Sie, ist mir lieber als einer, der sich immer so nahe auf ihn bezieht und alles mögliche von ihm erwartet. Ich füge hinzu: Niemand ist ohne Gott, das ist menschenunmöglich, nur Narren halten sich für autochthon und selbstbestimmend. Jeder andere weiß, wir sind geschaffen, allerdings alles andere liegt völlig im dunkeln. — Diese Distanz zu Gott, wie sie mir vorschwebt, ist eine reine Ehrfurcht vor dem großen Wesen. Ihn fortgesetzt mit Blicken und Lippen anzustarren, ist in meinen Augen großer Frevel. Es setzt ja voraus, daß wir überhaupt etwas für



Lens

ihn sind, während meine Ehrfurcht annimmt, er gehe nur mit etwas, einem geringen Etwas, durch uns hindurch.“ Nun; das sind zweifelsohne nicht die Worte eines Religionshassers, das ist eigentlich überhaupt kein Atheismus, sondern vielmehr die Geste eines Mannes, der mit Mißtrauen auf all die blickt, die den Glauben als Daseinserleichterung auffassen. Am Ende seines Essays „Altern als Problem für Künstler“ steht zudem der Satz: „Ich habe gearbeitet, wie ich das Abendland mir gegenüber sah, ich lebte, als ob der Tag da wäre, mein Tag. Und darum berufe ich mich zum Schluß auf alle Kirchenväter, die Vielhundertjährigen, die Alten: Non confundar in aeternum —: auch ich werde nicht in Ewigkeit verworfen werden.“ Es ist der ganz ferne, dunkle, verborgene, unbekannte Gott, der bei Benn auftaucht; von dem uns in Jesus Christus zugewandten Gott weiß Benn nichts.

„Ein Gehirn mit Eckzähnen“

Die Literaturgeschichte wird Gottfried Benn einst den Dichter nennen, der den Bann Rilkes gebrochen hat, der uns sozusagen von Rilke erlöste. Das klingt heute noch freilich vielen nicht gerade freundlich in die Ohren. Man muß immer gleich versichern, daß man nicht aufhört, Rilke einen großen Künstler zu nennen, wenn man sich gegen den blinden Diktator gegen die Flut

